

Rudolf Steiner

Seine Bedeutung für Wissenschaft und Leben heute

Bearbeitet von
Peter Heusser, Johannes Weinzirl, Arthur Zajonc

1. Auflage 2013. Buch. ca. 368 S. Hardcover
ISBN 978 3 7945 2947 6
Format (B x L): 16,5 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Religion > Indigene Religionen > Eklektizismus, Esoterik, Anthroposophie, Theosophie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

7 Kosmische Rhythmen in der Pflanzenwelt – am Beispiel mondbezogener Traditionen und Phänomene¹

Ernst Zürcher

Einleitung

In den Vorträgen, die als Grundstein für die biologisch-dynamische Landbaumethode gelten, stellt Rudolf Steiner (1924) die Pflanze als Wesen dar, welches sich zwischen terrestrischen und kosmischen Bedingungen entfaltet, indem er zur Sonne auch die anderen Himmelskörper (Mond, Planeten und Fixsterne) und ihre relativen Bewegungen hinzurechnet. Wenige Jahre vorher hatte er im Kurs über »Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie« (Steiner 1921) darauf aufmerksam gemacht, wie *jede lebende Zelle* in ihrem Inneren eng verbunden ist mit den entferntesten Erscheinungen und Abläufen des *astronomischen Umlaufes*. Träger für die nicht näher definierten »Kräfte« sind bestimmte mineralische Elemente, organische Substanzen, aber auch das Wasser in einer zentralen Rolle. In beiden Vortragszyklen weist Steiner darauf hin, wie frühere Kulturen noch ein konkretes Verständnis hatten für solche Beziehungen, allerdings auf »alte instinktive« Art.

Ein paar aussagekräftige Zitate mögen dies verdeutlichen:

» Jede Zelle in ihrer Kugelform ist nichts anderes als eine Nachbildung der Form des ganzen Kosmos. Und das Gerüst darin, jede Linie, die da im Gerüst gezogen ist, ist abhängig von den Strukturverhältnissen des ganzen Kosmos. « (Steiner 1921, S. 16 f.)

» Am Pflanzenwachstum ist der ganze Himmel mit seinen Sternen beteiligt. « (Steiner 1924, S. 22)

» Es ist daher schon von Bedeutung, wenn einer einen Eichbaum pflanzen will und er sich gut versteht auf Marsperioden. [...] Oder haben Sie Anlagen von Nadelholzwäldern, wo die Saturnkräfte eine so große Rolle spielen, wird ganz Anderes entstehen, wenn man in einer sogenannten Aufgangsperiode des Saturn oder in einer anderen Periode den Nadelwald anpflanzt. « (Steiner 1924, S. 40 f.)

» Das Wasser birgt vieles andere noch als bloß dasjenige, was dann chemisch als Sauerstoff und Wasserstoff erscheint. Wasser ist im eminentesten Sinne dazu geeignet, denjenigen Kräften, die zum Beispiel vom Monde kommen, die Wege zu weisen im Erdenbereiche, so dass das Wasser die Verteilung der Mondenkräfte im Erdenbereiche bewirkt. Zwischen Mond und Wasser auf der Erde besteht eine gewisse Art von Zusammenhang. « (Steiner 1924, S. 38)

¹ Erweiterter Beitrag nach Zürcher 2008.

» Die Sternkunde, die man heute hat, dient ja nur noch als mathematische Orientierung. Zu sonst anderem kann sie ja eigentlich nicht mehr gebraucht werden. Aber das war nicht die Sternkunde zu allen Zeiten, sondern man hat schon gesehen in den Sternen etwas, wonach man sich für das irdische Leben und Treiben und Arbeiten richten konnte. Diese Wissenschaft ist nun ganz und gar verlorengegangen. « (Steiner 1924, S. 163)

» Als ganz junger Mensch [habe ich] die Idee gehabt [...], eine sogenannte Bauernphilosophie zu schreiben, das Begriffsleben der Bauern in allen Dingen, von denen sie berührt werden, zu verzeichnen. [...] Es würde eine subtile Weisheit herausgekommen sein, eine Philosophie, die geradezu grandios sich über Intimitäten des Naturlebens ergeht, schon in der Wortbildung. [...] Eine solche Bauernphilosophie zu schreiben, heute ist es nicht mehr möglich; in unserer Zeit haben sich die Dinge meist gänzlich verloren. « (Steiner 1924, S. 115 f.)

Hier liegt eine knappe Auswahl von Aussagen über das Verhältnis der Pflanze zum Kosmos vor, die heute noch oft weit entfernt sind von den geläufigen wissenschaftlichen Vorstellungen. Steiner erwähnt auch, wie der Mensch der Vergangenheit darin einen praktisch umsetzbaren Einblick gewonnen hatte, den es heute im Sinn einer Begegnung der Disziplinen wieder zu erweitern gilt.

Die folgende Darstellung soll einen Überblick vermitteln von inzwischen erfolgten wissenschaftlichen Arbeiten zum Themenkreis »Pflanzen und Mond«, welcher allerdings nur einen Teilbereich des Gesamtzusammenhangs betrifft. Diese Arbeiten sind Hinweise – manchmal vermögen sie auf ihre Weise punktuell zu belegen – dass die Ansätze von Rudolf Steiner sich auf *reale, wissenschaftlich beobachtbare Phänomene* beziehen. Es wird dadurch jedoch deutlich, dass die Verhältnisse oft komplizierter sind als zunächst erwartet. Interessant ist die Tatsache, dass im Laufe mancher dieser

Forschungen neue, unerwartete Phänomene hervorgetreten sind, wovon auch Rudolf Steiner nicht gesprochen hatte.

Ein Zusammenreffen von Wissenschaft und Tradition

Anlässlich der Jahresversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Luzern, abgehalten 1834, konnte der (ursprünglich deutsche) Geologe Jean de Charpentier – ein Verfechter der modernen Eiszeit-Theorie – die Resultate seiner Arbeiten präsentieren. Auf dem Weg zu dieser gelehrten Gesellschaft kam er, unweit des Brünigpasses, ins Gespräch mit einem Waldarbeiter aus Meiringen. Als dieser sah, dass der Fremde einen Granitblock, der neben dem Weg lag, inspizierte, sagte er ihm: »Solche Steine hat es viele hier oben; aber sie kommen von weit her, von der Grimsel; denn es ist Geissberger, und die Berge hier sind es nicht.« Auf die Frage, auf welche Weise die Steine bis hierher gelangten, antwortete der Bergler ohne zu zögern: »Der Gletscher von der Grimsel hat sie hergeführt; denn dieser reichte einst bis zu der Stadt Bern; das Wasser hätte sich nicht hier oben, so hoch über dem Tal, ablagern können.« Was für ein Zusammenreffen! Der berühmte Professor, mit seinem Vortrag über die Gletschertheorie in seiner Tasche, hört Ansichten mit größter Selbstverständlichkeit, von einem namenlos gebliebenen Holzer ausgesprochen, über die sich die Gelehrten noch einige Jahre streiten, bis sie zum anerkannten Wissensgut der Welt gehören werden (Gerber u. Schmalz 1948).

Wachstum der Bäume und Eigenschaften des Holzes: Rhythmen und Bräuche

Die meisten organischen Prozesse und die daraus entstehenden Strukturen weisen einen rhythmischen Charakter auf. Somit werden die Bäume charakterisiert durch ein rhythmisches Wachstum, d.h. eine *Alternanz von Aktiv- und Ruhephasen*. Diese Form des Wachstums zeigt sich nicht nur in Gegenden, die verschiedene Jahreszeiten durchlaufen, sondern auch in Gegenden, die praktisch keine Jahreszeiten kennen, wie z.B. bestimmte Gegenden um den Äquator. Rhythmische Veränderungen lassen sich bei praktisch allen Stadien der Entwicklung beobachten, von der Keimung bis zu der Bildung der Samen. Dieser systematische Wechsel von aktiven Phasen zu Ruhephasen zeigt sich auch in der Morphologie der Triebe oder der Gestaltung der Krone, und – aus anatomischer Sicht – in der Anordnung und der Struktur der Wachstumsringe (Jahresringe).

Es stellt sich die Frage nach der Entstehung dieser Rhythmen: Handelt es sich einfach um eine Wechselwirkung der täglichen und saisonalen Sonnenbewegungen und der endogenen »Mechanismen«, die den Organismen eigen sind? Könnte es sich auch um andere Verbindungsformen der Pflanzen mit den Bewegungen der Gestirne, insbesondere des Mondes, handeln?

Um überleben zu können, musste sich der Mensch als *heterotrophes Wesen* (er benutzt die Materie anderer Organismen als Nahrung) immer über den *rhythmischen Charakter der Pflanzen* im Klaren sein. Wenn man sich Werke anschaut, die sich mit den traditionellen Bräuchen und den Bauernregeln befassen, wenn man die Werke von Autoren der Antike liest, wie z.B. Hesiod, einem griechischen Schriftsteller

aus dem 8. Jahrhundert vor Christus, dem Autor des epischen Lehrgedichtes »Werke und Tage«, oder wenn man mit Gärtnern, Bauern, Waldarbeitern oder Holzverarbeitern über ihre empirischen Erfahrungen spricht, stößt man auf zwei Feststellungen:

- Neben den saisonalen Rhythmen, welche geozentrisch gesehen vom Lauf der *Sonne* verursacht werden, bezeichnen diese Quellen und Personen systematisch die *Mondzyklen* als weiteren Einflussfaktor auf das Wachstum, die Struktur, die Eigenschaften und sogar auf einige Qualitäten der Pflanzen.
- Die Äußerungen zu diesem Thema stimmen sehr oft überein, trotz der zeitlichen und geographischen Distanz ihrer Autoren.

Die zweite Feststellung scheint auf *objektive Tatsachen* hinzudeuten. So stimmen die allgemeinen Fällregeln für Bäume überein, weil sie den Mondfaktor sowohl in den Alpen wie auch im Nahen Osten, in Indien, in Sri Lanka, in Brasilien oder in Guyana, in Korea oder in Finnland erwähnen. All diese Traditionen beruhen scheinbar auf ähnlichen Beobachtungen: So wird z.B. die Periode des abnehmenden Mondes oder des Neumondes als geeigneter Fällzeitpunkt betrachtet für Bäume, die ein Bauholz liefern sollen, welches haltbarer und widerstandsfähiger gegen Insekten- und Pilzbefall ist. Eine »Phytopraktik« aus Zentralamerika bezeichnet ihrerseits die Zeit des abnehmenden Mondes als optimale Pflanzzeit für Stecklinge.

Zu diesem Thema muss man die Tatsache erwähnen, dass sich der Mensch in früheren Zeiten unmittelbarer, länger und bedächtiger der Beobachtung widmen konnte. Da die Lebensumstände früher härter waren als heute, waren diese Beobachtungen für den Menschen sicher überlebenswichtig.

tig. Früher stand zwischen dem Menschen und seinem Werkstück weder eine Maschine noch ein automatischer Arbeitsprozess, was ihm vermutlich erlaubte, seine *qualitativen Wahrnehmungen bis ins Extreme zu verfeinern*.

In die präzisen und objektiven Beobachtungen wird sich wahrscheinlich oft ein Teil Aberglauben gemischt haben infolge einer blinden Übernahme traditioneller Regeln. Der Übergang von der mündlichen zur schriftlichen Überlieferung barg sicherlich ebenfalls die Gefahr von Vereinfachungen, Verdrehungen und Verfälschungen.

Drei Typen von forstlichen Regeln

Für die Bestimmung des »richtigen Fällzeitpunktes«, sind in historischen Schriften oder in aktuellen mündlichen Überlieferungen drei verschiedene Typen von Regeln festzustellen:

■ Synodischer Mondrhythmus

Dieser Rhythmus, dessen Periode 29,531 Tage umfasst, bezeichnet die Regeln nach den »Mondphasen«. Er misst den Übergang des Neumondes bis zum Vollmond (zunehmende Phase) und das Wiedererreichen des nächsten Neumondes (abnehmende Phase) (Abb. 7-1). Auf der täglichen Zeitebene kann man den Rhythmus in den Gezeiten des

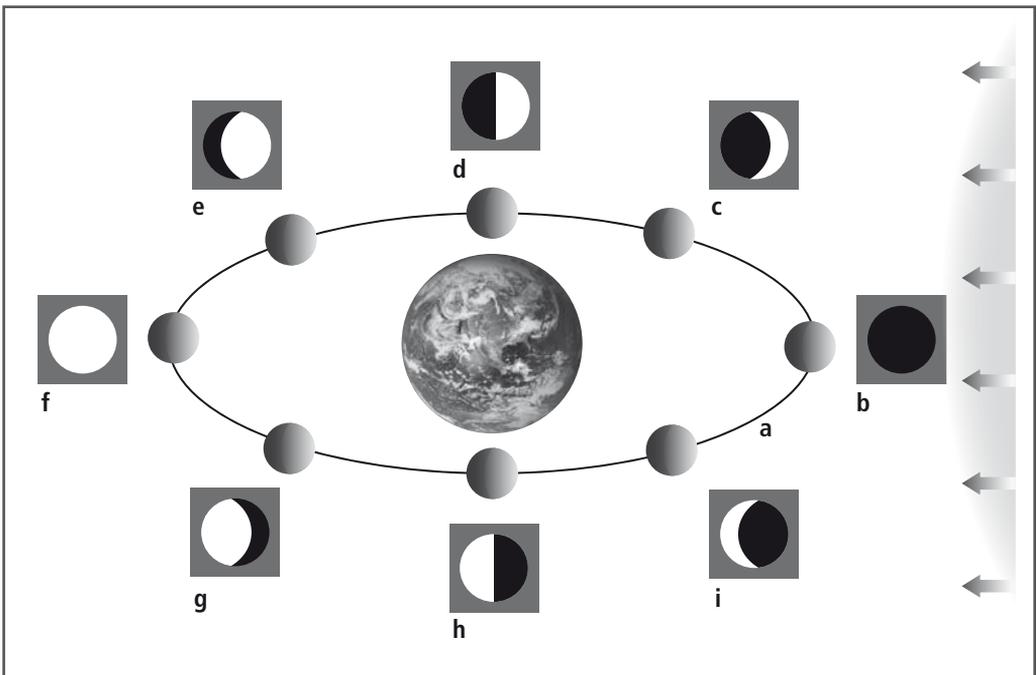


Abb. 7-1 Mondphasen, dem synodischen Rhythmus entsprechend, mit einer Periode von 29,5 Tagen: **a** Mondbahn um die Erde für einen Beobachter des Erd-Mond-Systems, von einem Punkt aus weit entfernt über dem Erd-Nordpol; **b** Neumond,

von der Erde aus gesehen; **c** zunehmende Sichel; **d** erstes Viertel; **e** zunehmender Dreiviertelmond; **f** Vollmond; **g** abnehmender Dreiviertelmond; **h** letztes Viertel; **i** abnehmende Sichel.